

4. Bronzetäfelchen mit Darstellungen a. d. Mythus des Herkules.

(Hierzu Taf. I.)

Die Landstriche am Nieder- wie am Oberrhein sind noch immer reichhaltige Fundorte für römisches Alterthum. Kein Jahr geht vorüber, ohne dass interessante Gegenstände, Spuren des antiken Lebens, welches einst hier sich entfaltete, an das Tageslicht treten. Aber es darf auch dem Boden nicht zu viel zugemuthet werden, wie dies geschähe, wenn ihm eine jede hier in den Handel kommende Metall- oder Töpferarbeit als ein Schatz angerechnet würde, den er mehr denn tausend Jahre lang in seinem Schoosse verborgen und uns aufbewahrt haben soll, bis irgend ein glücklicher Zufall uns ihn wieder heben lässt. Sammler müssen hier mit Vorsicht zu Werke gehn, um nicht sich und Andere zu mystificiren.

Vor wenigen Jahren wurde hier ein kleines Bronzetäfelchen auf den Markt der Alterthümer gebracht, das angeblich im Ahrthale, unweit dem Städtchen Ahrweiler, von Erdarbeitern gefunden worden war, und das bald darauf als Geschenk durch befreundete Hand in die Antikensammlung der Universität Jena gekommen ist, wo es sich gegenwärtig noch befindet. Das Täflein ist nicht ganz drei Zoll hoch, zwei Zoll breit, und stellt in einem Relief-Bilde eine Scene aus dem Mythus des Herkules dar. Dieser ist, nach den Erzählungen des Apollodor, des Livius und Virgil *), die sich gegenseitig ergänzen, aber die Fabel auch immer mehr ausbilden und ausschmücken, von der im atlantischen Ocean

*) Apollodor II. 5, 10 sq. Livius I. 7. Virg. Aen. VIII. 193 sq. Ovid. Fast. I. 543 sq.

liegenden Insel Erytheia mit den dort geraubten Rindern des Geryon zurückgekehrt und auf seiner Heimfahrt nach Griechenland zu Eurystheus begriffen. Er ist bereits in Italien bis zum Tiberflusse gekommen, und dort im Lande der Aborigener bei der Stadt des Euander, Pallantium, von den Anstrengungen der Reise ermüdet, neben seiner Heerde eingeschlafen. Ein hier lebender Hirt von widerwärtiger Gestalt und riesiger Kraft, Cacus, wird von der Schönheit jener Rinder so eingenommen, dass er einen Diebstahl unternimmt. Damit aber Herkules beim Erwachen die Spur der entwendeten Stiere nicht verfolgen könne, ist er bemüht, Ein Thier nach dem Anderen, indem er es beim Schwanze ergreift, rücklings nach sich in die von ihm bewohnte Höhle zu ziehen. Diesen Moment stellt jenes Täfelchen dar. Cacus steht am Eingang seiner Höhle. Der Stier, an welchem er so eben Gewalt ausübt, sieht sich, wie widerstrebend, um; weiter zurück wird man noch ein zweites Thier gewahr, das mit Neugier und Theilnahme der Entführung zuzusehen scheint, und dem ein gleiches Schicksal bevorsteht. Im Hintergrunde der Landschaft deuten die zum Theil mit Waldung bedeckten Höhen vielleicht die alte Burg des Euander auf dem Palatinischen Hügel und andere Oertlichkeiten der späteren Roma an. Ganz im Vordergrund schläft Herkules.

Dieses Bronzetäfelchen ist sofort mit einem kurzen erklärenden Commentar als eine Arbeit antiker Kunst vom Geh. Hofrath Professor Götting mit dem Jenaer Universitäts-cataloge für das Winterhalbjahr 1859/60 publicirt worden. *)

Da ein solcher Fund aus unserer Nähe auch für unsern Verein von Bedeutung zu sein schien, so erbat ich mir das Täfelchen zur Ansicht und erhielt es mit dankenswerther

*) Index scholar. hibern. in univ. liter. Jenensi cet. Praemissum est C. Göttingii commentariolum de anaglypho Romano, nuper reperto. Jenae 1859.

Zuvorkommenheit zu beliebiger Benutzung. Die jener Druckschrift beigegebene Abbildung entspricht genau dem Originale. Der Gegenstand ist mit Geschick behandelt, die Ausführung beweist eine gute Technik, wenn auch keine unbedingte Schönheit in den Formen der menschlichen Figuren, namentlich des Herkules, sichtbar ist. Welchen Grad von Hässlichkeit der Künstler dem missgestalteten Cacus geben wollte, darüber ist mit ihm nicht zu rechten. Der landschaftliche Theil des Bildchens konnte auch nicht auffallen; da auf späteren römischen Bildwerken, wie auf den Wandgemälden von Pompeji und Herculaneum ähnliche Scenerie vorkommt. Auffallen konnten aber die von dem Style der alten Kunst abweichenden Züge des Herkules-Kopfes, die mehr an Bilder des Mittelalters als an den antiken Typus erinnern; denn nach diesem erscheint der Kopf des Herkules immer klein, im Vergleich zu dem riesigen Leibe, wozu auch das immer kurzgeschorne Haupthaar beiträgt. Auffallen konnte auch der unverhältnissmässig grosse, unbenutzte Raum auf dem obern Theile der Platte.

Bei einem Besuche des für mittelalterliche Kunst wichtigen Musée de Cluny in Paris im Sommer 1860 wurde ich auf's höchste überrascht, daselbst ein ganz gleiches Bronzetäfelchen, dem Jenaer in Grösse und Darstellung genau entsprechend, zu finden, *) mit dem einzigen Unterschiede, dass der erwähnte obere leere Raum zu einer Inschrift benutzt war, welche lautet: O. MODERNI.

Nach Bonn zurückgekehrt, wo ich jenes Plättchen der Jenaer Sammlung noch verwahrte, um es copiren zu lassen, war bei genauer Besichtigung desselben nicht zu verkennen, dass auch hier jene Worte gestanden hatten, aber mit mög-

*) Es liegt im dritten Saale in einem Glaskasten nebst vielen andern kleinen Bronzegegenständen, ohne besondere Erwähnung im Catalog.

lichster Sorgfalt weg genommen waren, doch so, dass man, zumal wenn man volles Sonnenlicht auf die Tafel fallen liess, die Spuren der Buchstaben ganz unzweifelhaft wieder erkennen konnte.

Als ich endlich im vorigen Jahre in Berlin war und im dortigen königlichen Museum die mittelalterlichen Kunstschätze durchsah, fand ich auch dort dasselbe Bildchen in einer Bleicopie wieder, nebst drei anderen offenbar dazu gehörigen Täfelchen, welche ebenfalls Scenen aus der Herkules-Fabel darstellen, alle vier mit derselben Inschrift O. MODERNI versehen.*)

So gehören denn diese Metallarbeiten der mittelalterlichen Kunst an, und zwar einem italienischen Künstler Moderno, der zwar nicht nach seinen Lebensumständen, aber durch seine schätzbaren Arbeiten in Metall und andern Stoffen bekannt genug ist. Nagler giebt in seinem Künstlerlexicon**) von ihm folgende Nachricht: „Moderno, ein unbekannter Künstler, der in seiner Weise die höchste Aufmerksamkeit verdient. Er fertigte kleine Basreliefs in Metall und anderen Materien. Man findet in Italien solche Basreliefs und Medaillons, die der Künstler mit Opus Moderni bezeichnete. Picozzi***) sagt, das Hauptwerk besitze der Director des Medaillen-Cabinets M. Cattaneo in Mailand; und in der Capelle di Luxemburgo seien zwei mit ausserordentlicher Genauigkeit und in Silber ausgeführte Basreliefs von ihm. Das eine stellt

*) Die Cataloge des Museums, auch der ausführlichste von Kugler: Beschreibung der in der Königl. Kunstkammer vorhandenen Kunstsammlung, Berlin, 1838, erwähnen die Täfelchen nicht besonders. Doch sind sie in dem Glaskasten, der sie verwahrt, mit III. 49. 99. 100. 101 bezeichnet.

**) Bd. 9. S. 338.

***) Picozzi, Dizzionario degli architetti, scultori, pittori cet. Milano 1830. 4 Voll. Ausser dem, was Nagler hieraus anführt, ist nichts weiter darin über ihn zu finden.

die Geisselung vor, wo Christus dem Laokoon nachgeahmt ist, das andere eine sitzende Madonna mit anderen Figuren, unter welchen St. Sebastian von höchster Schönheit ist. Auf diesem Werke liest man nur *Opus Moderni*“.

Die Seltenheit und Tüchtigkeit der Werke dieses Künstlers berechtigt genug, die erwähnten Täfelchen allgemeinerer Notiznahme zugänglicher zu machen. Nachdem ich dem Geh. Hofr. Prof. G ö t t l i n g das Vorhandensein derselben in den Cabinetten von Berlin und Paris mitgetheilt, hat derselbe mit der den wahren Gelehrten bezeichnenden Humanität und Gewissenhaftigkeit, dem die Wahrheit auch in der Wissenschaft über Alles gilt, in einem Briefe mich selbst aufgefordert, diese Entdeckung nicht zurückzuhalten, sondern alle vier Basreliefs zu veröffentlichen, welches nun auf Taf. I dieses Heftes geschieht. Der Gewogenheit des Generaldirectors der Königl. Museen in Berlin, Herrn von O l f e r s, verdanke ich zuerst vier Abdrücke derselben in Staniol, die der Directorial-Assistent am Antiquarium, Herr Dr. Julius Friedländer selbst die Güte gehabt hat, für mich anzufertigen; später erhielt ich auch noch vier Abgüsse in Gyps, und mit Hülfe dieser doppelten Copien haben die vier Täfelchen gezeichnet werden können. Die drei ersten gehören gemeinschaftlich jener Erzählung von Herkules und Cacus an. Auf Nro. 1 ist der Erstere noch auf der Insel Erytheia und im Begriff die Rinder des Geryon, nachdem er diesen mit seinem Bogen erlegt hat, aus ihren prachtvollen Ställen hervorzuziehen und sich in Besitz derselben zu setzen. Nro. 2 ist die schon beschriebene Scene, wo der Hirt Cacus dem schlummernden Herkules einige der Stiere stiehlt. Nro 3 stellt die Bestrafung und den Tod des Cacus durch Herkules dar; denn, so wird weiter berichtet, wie Herkules, aus dem Schlafe erwacht, beim Ueberzählen seiner Heerde den an ihm begangenen Raub entdeckt, jedoch die zur Höhle gewandten Fusstritte gewahr wird, so beschliesst er mit seinen übrigen Rindern diesen

unheimlichen Ort zu verlassen. Als er aber diese bei der Höhle des Cacus vorbeitreibt, da begibt es sich, dass die daselbst eingesperrten Stiere das Gebrüll der Andern sehnsüchtig erwiedern, worauf Herkules umkehrt, den Räuber nach gewaltigem Kampfe mit seiner Keule erlegt und sich wieder in Besitz seines Eigenthums setzt. So sehen wir auf diesem dritten Blättchen zu den Füßen des Herkules den erschlagenen Cacus in der Nähe seiner Höhle. Das vierte Täfelchen endlich zeigt uns noch eine andere That des Jupiter-sohns, wie er nämlich einen Centauren erwürgt. Solcher Kämpfe hatte Herkules mehrere zu bestehen. Doch ist hier wieder die abweichende Auffassung des modernen Künstlers in Bezug auf die Centaurenbildung zu bemerken. Das Alterthum dachte sich und bildete die Centauren, Symbole einer rohen Naturkraft, immer als Mischwesen zusammengesetzt aus Mensch und Pferd, wie dies unzählige plastische Kunstwerke und ein schönes Gemälde aus Herculaneum beweisen, und der Dichter nennt sie daher

Der Ungeheuer Zwitterheer von Mann und Ross;*)
 selten wird der Esel für das Pferd substituirt, schwerlich ein anderes Thier. Auf unserm Bildchen ist dagegen der thierische Theil des Centauren von einem Stiere oder Löwen entlehnt.

Wenn nun aber nach diesem Allen jenem Täfelchen in der Jenaer Antikensammlung der altrömische Ursprung abzusprechen ist, so ist ihm keinesweges sein Werth dadurch genommen, dass es einem neueren tüchtigen Künstler angehört, und die Veröffentlichung desselben in jenem Universitätsprogramm hat nun das Verdienst, eine nähere Besprechung eines weniger bekannten italienischen Künstlers und seiner Werke veranlasst zu haben. Ja es bleibt auch die gelehrte Behandlung und heilsame Anwendung der Fabel des Cacus

*) Sophocle. Trach. 1073.

in jenem Programm Göttings für unsere und alle Zeiten höchst beherzigenswerth, und wir können uns daher nicht versagen, diese hier zum Schlusse mitzutheilen. Der gelehrte und geistreiche Commentator sagt: „Das Bildchen kann dem Beschauer die Worte versinnlichen, die vor nicht langer Zeit mit grosser Entschiedenheit ausgesprochen worden sind: Die Wissenschaft muss umkehren! Welches Wort doch schnurstracks dem Worte des Apostels entgegen ist: Den Geist dämpft nicht. Cacus stellt in unserm Bilde gewissermassen jene Richtung dar, die sich bestrebt, die Wissenschaft auf einen andern Weg rückwärts lenken zu wollen. Und die Wissenschaft mit einer Kuh zu vergleichen, hierzu berechtigt uns der Ausspruch Schillers:

Einem ist sie die hohe, die himmlische Göttin, dem
Andern

Eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter versorgt.

Wie aber des Cacus Anstrengungen durch den bald wieder erwachenden Herkules vereitelt wurden, so schneichle sich auch Niemand mit einem bleibenden Erfolge seines Bestrebens, der Wissenschaft eine rückgängige Bewegung aufzwingen zu wollen; es wird ihr vielmehr immer von neuem verstattet werden müssen, gleich einem Pegasus ihren Flug vorwärts und aufwärts zu nehmen.“

B o n n, Januar 1862.

C. Beller mann.